

Presseerklärung Berlin, Deutschland 25. September 2013

Konferenz der Europäischen Justitia et Pax Kommissionen

*Abschlussklärung zum Internationalen Workshop in Berlin
20. - 22. September 2013*

Umgang mit einer gewaltbelasteten Vergangenheit und den Folgen der Diktatur als Herausforderung für europäische Gesellschaften

Friedensarbeit verlangt von uns, uns mutig mit dem Thema Gewalt und der damit verbundenen Bedrohung in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinanderzusetzen. Im heutigen Europa lastet die in unserer Vergangenheit ausgeübte Gewalt auf der Gegenwart und wirft Schatten auf unsere Zukunft. Auf der Suche nach einem besseren Verständnis der Ursachen und Folgen dieser Gewalt ist die Europäische Konferenz der Justitia et Pax-Kommissionen vom 20. bis 22. September 2013 in Berlin zusammengekommen, um über diese Themen ausgehend von konkreten Erfahrungen aus Deutschland zu diskutieren.

Unser Augenmerk lag auf der von Diktaturen ausgeübten Gewalt, der politischen Instrumentalisierung von Terror und Unterdrückung und auf den erschreckenden Folgen des vom Nazi-Regime entfesselten Angriffskrieges. Die Analyse umspannte verschiedene Arten von Regimen, Ideologien und Methoden. Unser Weg führte uns zum früheren Konzentrationslager Sachsenhausen, zur Ausstellung "Topographie des Terrors" im früheren Hauptquartier der Gestapo, zum Stasi-Museum, dem früheren Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen, und zum Gelände der zukünftigen Ausstellung Flucht, Vertreibung und Versöhnung über die Notlage der Flüchtlinge in Europa während des 20. Jahrhunderts. Durch diese Besuche und durch Beiträge von führenden Experten auf diesem Gebiet konnten wir unser Verständnis dieser Art von Gewalt und deren Folgen für die Betroffenen vertiefen. Dies wiederum führte dazu, dass wir uns Gedanken über die Auswirkungen dieser Vergangenheit auf die heutige Zeit machten sowie über das, was daraus für die Zukunft zu lernen ist.

Während wir hier versucht haben, den Schritten von Opfern und Tätern zu folgen, erschloss sich uns zwangsläufig die Zentralität von Menschenwürde für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung. Bei einer Betrachtung von Terror und Gewalt aus Sicht der Opfer werden die brutalen Auswirkungen offensichtlich – die Zerstörung des Selbstbildes eines Menschen, seiner Sicherheit und seines Verhältnisses zur Gesellschaft. Nachdem wir auch dazu aufgefordert waren, über die Perspektive der Täter nachzudenken, stellten wir fest, wie sehr die Ausübung von Gewalt unsere Menschwürde beschädigt und uns dazu zwingt, uns hinter eine unkritische

Akzeptanz von Vorschriften und Systemen zurückzuziehen und Teil der Maschinerie zu werden.

Daraus folgt, dass die Menschenwürde, das Fundament für alle Menschenrechte, der Richtwert für unsere Beschäftigung mit den Herausforderungen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sein muss. Eine Wiederherstellung der Würde der Opfer erfordert unser mitfühlendes und offenes Zuhören, wenn sie uns von ihren Nöten berichten. Sämtliche Vorschläge zur Versöhnung müssen die Opfer in den Mittelpunkt stellen. Auf ihrem Weg der Konfliktbewältigung schulden alle Gesellschaften denjenigen, die ihr Leid mit Würde ertragen und für das Allgemeinwohl der Gesellschaft arbeiten, großen Dank. Es muss sichergestellt werden, dass dieses Leid nicht von denen ausgenutzt wird, die Konflikte verlängern oder Spaltungen innerhalb der Gesellschaft oder zwischen Nationen verstärken wollen, indem sie die Vergangenheit als Schlachtfeld für die Gegenwart benutzen.

Wir wurden mit der unangenehmen Wahrheit konfrontiert, dass die meisten der für den Völkermord an den europäischen Juden Verantwortlichen nicht vor Gericht gestellt wurden.

Die meisten Nazis, Kommunisten und andere Täter, die Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschheit und Menschenrechtsverletzungen begangen haben, wurden ebenfalls nicht für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen. Obwohl es keine angemessene Wiedergutmachung für das Leid der Opfer gibt, darf die Versöhnungsarbeit nicht abstrakt bleiben. Sie muss auf konkreter Analyse beruhen, die verschiedene Stufen von Verantwortlichkeit offenlegt und berücksichtigt, dabei aber immer einen engen Bezug zu den Bedürfnissen der Opfer und der betroffenen Gemeinschaften haben.

Obwohl es kein vorgegebenes Konzept für Versöhnung geben kann, können einige Vorkehrungen getroffen werden, um dem Missbrauch des Begriffes vorzubeugen. Prozesse, die auf ein Vergessen der Vergangenheit oder auf eine Behinderung der Opfer bei der Suche nach der Wahrheit abzielen, stellen einen weiteren Angriff auf deren Menschenwürde dar. Ebenfalls zu vermeiden ist eine verallgemeinerte Schuldzuweisung ohne angemessene Berücksichtigung der verschiedenen Stufen von Verantwortlichkeit und des Kontexts, in dem bestimmte Handlungen stattfanden.

Die Beschäftigung mit diesen Wunden aus der Vergangenheit stellt eine persönliche, gesellschaftliche und nationale Herausforderung für uns alle dar. Wichtig dabei ist die Bereitschaft zu selbstkritischer Analyse. Versöhnung verlangt von uns die Überwindung des Vertrauensverlustes und die Wiederherstellung und Erneuerung von Beziehungen auf der Grundlage gegenseitigen Respekts. Dieser Prozess wird häufig von Furcht erheblich behindert. Als Einzelpersonen und als Gruppen können wir Angst davor haben, unsere eigenen Schwächen offenzulegen. Wir könnten zögern, Verantwortung für unsere Beteiligung an vergangener Gewalt zu übernehmen, weil wir nicht sicher sind, ob andere das Gleiche tun werden.

Die Kirchen spielen eine wertvolle Rolle bei der Schaffung eines moralischen Rahmens für die Erforschung und das Verständnis der Wahrheit über die Vergangenheit. In dieser Hinsicht müssen die Kirchen mit gutem Beispiel vorangehen und sich in selbstkritischer Analyse mit ihrer eigenen Rolle vor, während und nach der Diktatur beschäftigen. Grundlage dafür müssen Werte wie Wahrheit,

Gerechtigkeit und Solidarität sein. Vor allem können die Kirchen den Weg zur Vergebung aufzeigen, der eine neue Freiheit und eine tiefe Erneuerung der Beziehungen möglich macht. Wir erkennen, dass der Lernprozess, dem wir uns hier in Berlin unterzogen haben, Teil eines größeren Lernprozesses innerhalb der Kirche hinsichtlich Geschichte, Erinnerung und Versöhnung ist. Dieser Prozess wurde von Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt am 12. März 2000 zum *Tag Der Vergebung* deutlich angesprochen, als er uns dazu aufrief, "unsere Verantwortung als Christen für die Übel von heute" anzuerkennen, Vergebung für unseren Anteil an Ungerechtigkeiten zu erbitten und die Verfehlungen anderer uns gegenüber zu vergeben. Im Gefängnis Plötzensee gedachten wir des Opfers von P. Alfred Delp SJ und Helmuth von Moltke, die hingerichtet wurden, weil ihre christlichen Werte nicht mit den Praktiken des Nazi-Regimes vereinbar waren.

Wir haben hier erfahren, wie wertvoll der Besuch der verschiedenen Gedenkstätten und historischen Projekte war. Diese Möglichkeit zur historischen Weiterbildung ist von besonders großem Wert für zukünftige Generationen, die sonst nicht die Gelegenheit haben, die Ereignisse verstehen zu lernen. Auf entscheidende Weise bieten sie einen Raum, in dem wir Herz und Verstand bilden und erziehen können. Die Erfahrung von Diktatur und Krieg, wo hochgebildete Menschen nur der Logik des Systems folgten, sind ein erhellendes Beispiel dafür, dass eine formale Bildung nicht unbedingt alle Instrumente für eine tiefe Wertschätzung anderer Menschen liefert.

Die Erfahrungen, die wir hier in Berlin während des Workshops gemacht haben, haben alle Teilnehmer dazu veranlasst, unsere Reaktionen auf Vergehen gegen die Würde der menschlichen Person heute selbstkritisch zu analysieren. Wir erkannten, dass es in unseren Gesellschaften Orte gibt, wo Menschen an den Rand gedrängt werden, Orte, die in der Zukunft Gedenkstätten für Menschenrechtsverletzungen werden könnten. Schauen wir nur stumm zu, wenn die Würde anderer verletzt und missachtet wird?

Schließlich haben wir festgestellt, dass die Erinnerung an diese Vergangenheit nicht nur schmerzvoll ist. Inspiriert hat uns das Beispiel derjenigen, die unter den unmenschlichsten Bedingungen für die Wahrung ihrer Würde und die ihrer Mitmenschen gekämpft haben. Uns wurde vor Augen geführt, dass selbst vermeintlich unbezwingbare Diktaturen fallen und den Aufbau neuer Beziehungen zur Folge haben können. Dies zeigt sich nicht nur an der Geschichte einzelner Nationen, sondern auch im weiteren Kontext der Europäischen Union. Diese Erfahrungen sollten anderen Ländern, die Gewaltkonflikte gegenwärtig erleben oder unlängst erlebt haben, Mut machen.

Die Konferenz der europäischen Justitia et Pax-Kommissionen möchte all denen aufrichtig danken, die uns diese Erfahrung ermöglicht haben: Unseren Gastgebern, der Deutschen Kommission Justitia et Pax, dem katholischen Militärbischofsamt in Deutschland für seine großzügige Unterstützung unseres Programms, der Maximilian-Kolbe-Stiftung und all unseren Dialogpartnern, vor allem der Gemeinde Regina Martyrum, wo wir die besondere Symbolik unseres Workshops zum Ausdruck gebracht und gefeiert haben.

Weitere Informationen:

Dr. Jörg Lürer, jl@jupax.de , 030-243428-158

Hinweis für die Redaktionen:

Zur *Konferenz Europäischer Justitia et Pax-Kommissionen* (Justitia et Pax Europa) gehören derzeit 30 nationale Justitia et Pax-Kommissionen. Jede wurde von der jeweiligen katholischen Bischofskonferenz des Landes eingerichtet und anerkannt. Das Sekretariat von Justitia et Pax Europa befindet sich in Brüssel (Belgien).